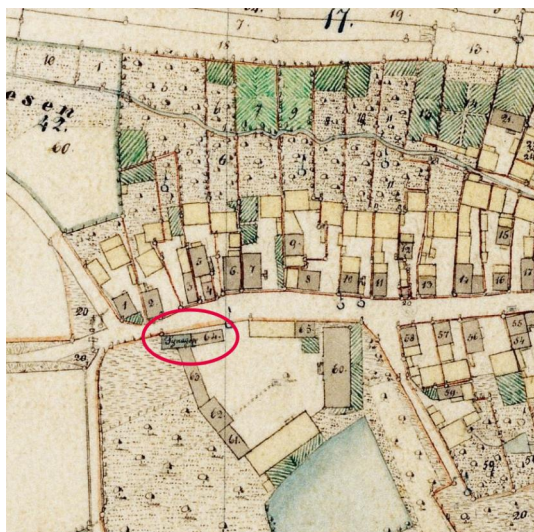


Gemeinde
Eichenhausen



Eichenhausen, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Die Synagoge im Haus Nr. 64 ist rot markiert.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Ein Hinweis auf die jüdische Präsenz in Eichenhausen findet sich erstmals 1552, als sich die Sprecher der Landjudenschaft im Oberland und Grabfeld über die Höhe ihrer Abgaben beschwerten: Ein "Simon von Eichenhausen" und ein "Isaac von Sulzdorf". Im 1712 erbauten Schloss nahm der evangelische Adelige Johann Michael von Schauenfels 1752 jüdische Familien auf, nachdem er das Schloss vom katholischen Vorbesitzer Julius Gottlieb Voit von Salzburg erworben hatte. In der Gutsanlage waren auch die Mikwe und die Synagoge untergebracht. Kurz vor seinem Tod erließ Schauenfels am 22. Juni 1757 eine Judenordnung, die unter anderem vorsah, dass die Juden nicht den Dorfbrunnen benutzen durften. 1763 lebten zwölf Familien im Schlossgut, rund 30 Jahre waren es zehn.

19. Jahrhundert

1813 lebten 66 Jüdinnen und Juden im Ort. Vier Jahre später trugen sich 1817 elf jüdische Familienvorstände in die im Königreich Bayern vorgeschriebene Judenmatrikel ein, zu denen acht Jahre später drei weitere Haushalte hinzukamen. Die Eichenhäuser Juden lebten zu dieser Zeit meistens vom Schnittwarenhandel, betätigten sich aber auch als Zahnarzt, Kerzenmacher und später als Viehhändler. 1832 und 1833 beschwerte sich der Eichenhäuser Kultusvorsteher Jeidel Veilchenblau, dass die Juden zwar alle Abgaben und Gemeindelasten tragen müssten, aber nicht die Gemeinderechte besäßen. Eine Ausnahme stellte die Unterstützung auch der jüdischen Armen durch die christliche Sozialfürsorge dar. Rund zehn Jahre später hatte der Hausier- und Nothandel im jüdischen Erwerbsleben an Bedeutung verloren: 1844 waren 15 Juden – drei Meister, elf Gesellen und ein Lehrling – als Schuhmacher, Metzger, Sattler, Schneider, Seifensieder, Baumwollweber und Schreiner tätig.

An Einrichtungen hatte die jüdische Gemeinde eine Synagoge (Plan-Nr. 64 im Schlossgut), eine Religionsschule und ein rituelles Bad. Die Toten der Gemeinde wurden seit 1762 auf dem jüdischen Bezirksfriedhof in [Kleinbardorf](#) beigesetzt.

1833 unterrichtete ein Vorsänger die jüdischen Religionsschülerinnen und -schüler in einem Privathaus. Zwei Jahre später bildeten die jüdischen Kultusgemeinden Eichenhausen und [Rödelmaier](#) einen gemeinsamen Schulsprengel. Da die Eichenhäuser Gemeinde durch Abwanderung zunehmend schrumpfte, schlug Kultusvorsteher Samuel Hirschhorn im Oktober 1891 die Vereinigung der beiden Kultusgemeinden vor. 1895

scheiterte das Projekt vorerst am Widerstand des Kissinger Rabbiners, der die Eigenständigkeit der beiden Gemeinden bevorzugte.

20. Jahrhundert

Einige Jahre später sprach sich Bamberger 1903 nicht mehr gegen eine Vereinigung der beiden Gemeinden aus, die aber nicht zwangsweise erfolgen sollte. Zu Streitigkeiten in der Gemeinde kam es zur selben Zeit, weil Gemeindemitglieder sich weigerten, ihren Anteil an der Besoldung des Religionslehrers zu entrichten, der in der von Eichenhausen und Rödelmaier unterhaltenen Religionsschule tätig war. Als Anfang 1905 nur noch acht religiös mündige Juden zur Kultusgemeinde Eichenhausen gehörten, setzte Rabbiner Seckel Bamberger durch, dass sich die jüdischen Kultusgemeinden Eichenhausen und Rödelmaier vereinigten. Im August 1908 wurde die Vereinigung von der unterfränkischen Regierung bestätigt.

Ende 1910 besuchten nur zwei Sonntagsschülerinnen den Religionsunterricht. Daraufhin beendete der Neustädter Lehrer Gerson Bergenthal seine Tätigkeit als "Verweser" der Eichenhäuser Religionsschule, und die jüdischen Schülerinnen und Schüler mussten fortan den Religionsunterricht in [Bad Neustadt a.d.Saale](#) besuchen.

Da trotz der Vereinigung der beiden Gemeinden nur selten die für den Gottesdienst notwendigen zehn religionsmündigen Männer vorhanden waren, schlug Gerson Weinstock im April 1912 vor, die jüdischen Gottesdienste in Neustadt zu besuchen oder Eichenhausen mit der jüdischen Kultusgemeinde in Neustadt zu vereinen. Diesen Vorschlag lehnte Rabbiner Bamberger ab, da der lange Weg nach Neustadt nicht den Religionsgesetzen entspreche. Während des Ersten Weltkriegs fiel Theodor Rosenstock am 29. September 1915, an den Inschriften auf einer Gedenktafel neben der Eichenhäuser Dorfkirche und am Kriegerdenkmal im [Kleinbardorfer](#) Friedhof erinnern.

NS-Zeit

1934 gehörten die Eichenhäuser Karl Rosenstock und Samuel Veilchenblau als steuerpflichtige Mitglieder zur jüdischen Kultusgemeinde, die zwei Jahre später, im März 1936, nur noch aus vier Jüdinnen und Juden bestand. Nach dem Tod des Vorstehers Karl Rosenstock im Herbst 1936 begann die Auflösung der jüdischen Kultusgemeinde Eichenhausen, die offiziell erst im April 1938 abgeschlossen war. Der Shoah fielen fünf in Eichenhausen geborene Jüdinnen und Juden und eine jüdische Person, die während der NS-Zeit im Ort gelebt hatte, zum Opfer.

(Stefan W. Römmelt)

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	270
Katholisch	255
Jüdisch	15

Literatur

Gerhard Gronauer / Cornelia Berger-Dittscheid: Eichenhausen mit Rödelmaier. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck,

Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 684-698.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 236.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/eichenhausen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/2316-eichenhausen-unterfranken-bayern>



Synagoge
Eichenhausen



Synagoge Eichenhausen, 1925.
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der Lederhecke

Bereits im 18. Jahrhundert bestand in Eichenhausen in einem jüdischen Haus eine Synagoge bzw. Betraum, der vom Schlosshof zugänglich war (Plan-Nr. 64, heute Ortsstraße 37). Nachdem Karl Graf von Soden 1852 das Rittergut Eichenhausen an die örtliche Gemeindeverwaltung verkauft hatte, wurde ein Teil der zum Schlossareal gehörenden Häuser auch an Eichenhäuser Juden verkauft. Rund zehn Jahre später erwarb die israelitische Kultusgemeinde 1861 das Haus mit der Synagoge.

19. Jahrhundert

Da die Gemeinde das alte Gotteshaus abbrechen und durch einen Neubau ersetzen wollte, wurde der Neustädter Maurermeister Carl Müller mit der Erstellung eines Bauplans beauftragt. Bei einem vom Bezirksamt am 1. August 1862 durchgeführten Ortstermin, an dem die Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde teilnahmen, wurden Details der zu errichtenden Synagoge besprochen. Da auch der von Müller revidierte Bauplan nicht die Zustimmung der Beteiligten fand, legte der königliche Bauinspektor Raimer von der Baubehörde Bischofsheim am 31. Mai 1863 einen Alternativplan vor, der auch akzeptiert wurde. Um den Bau finanzieren zu können, beantragte die Kultusgemeinde die Durchführung einer Kollekte, die rund ein Jahr später, im März 1864, bewilligt wurde. Wiederum ein Jahr später, am 24. Juli 1865, waren die Arbeiten an den Umfassungsmauern fast abgeschlossen. Insgesamt beliefen sich die Kosten des Synagogenneubaus auf rund 2100 Gulden. Die neue, rund sechs Meter breite und rund zehn Meter lange Synagoge wurde von der Dorfstraße erschlossen. Sie lag an einer Böschung, die ein bis zu 1,50 Meter hoher Sockel aus Haustein ausglich. Auf dem Sockel saß der an der Längsseite von drei langen Rundbogenfenstern erhellt Betsaal. Ein Rundbogenportal und ein Rundbogenfenster mit Maßwerk schmückten die als Hauptansicht konzipierte Westfassade, auf deren Giebelspitze die Doppeltafel der Zehn Gebote stand. Über die im Westen gelegene Vorhalle gelangte man in den Männerbetsaal, der Platz für 22 Personen bot. Die Bima stand frei in der Mitte des von einer Flachdecke abgeschlossenen Saals. Von der Vorhalle gelangte man über eine Treppe zur Frauenempore mit zehn Sitzplätzen. Um die verbliebenen Schulden in Höhe von 650 Gulden abtragen zu können, beantragte die Kultusgemeinde eine zweite Kollekte, die am 28. Januar 1867 bewilligt wurde und rund 410 Gulden Spenden erbrachte.

20. Jahrhundert

1907 wurden die Fundamente und das Dach der Eichenhäuser Synagoge mit dem Erlös der abgebrochenen Synagoge von Rödelmaier saniert. Nach 1912 fanden in Eichenhausen wohl keine jüdischen Gottesdienste mehr statt. Die noch brauchbaren Ritualien, darunter sieben Thorarollen, wurden wohl schon 1912 oder 1913 von der israelitischen Kultusgemeinde Neustadt übernommen und während des Novemberpogroms vernichtet. Bereits Ende 1936 wurde die Synagoge zum Verkauf angeboten, die schließlich die politische Gemeinde Eichenhausen 1937 für 150 Reichsmark von der Neustädter Kultusgemeinde erwarb. Das bereits zu dieser Zeit als wertlos angesehene, alte Mobiliar der Synagoge ist seitdem verschollen. 1950 wurde die Synagoge von einem Privatmann erworben und zu einem Wohnhaus umgebaut. Da sich das ehemalige Synagogengebäude in Privatbesitz befindet, ist derzeit eine Bauuntersuchung nicht möglich. Seit 1987 erinnert eine 2007 restaurierte Gedenktafel am Kriegerdenkmal an die ehemalige jüdische Kultusgemeinde und die Synagoge.

(Stefan W. Römmelt)



Während des Novemberpogrom wurde die Synagoge schwer beschädigt. 1978 wurde die Bauruine abgebrochen und auf den Grundmauern ein Wohngebäude errichtet (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Adresse

Ortsstraße 37, 97618 Wülfershausen an der Saale

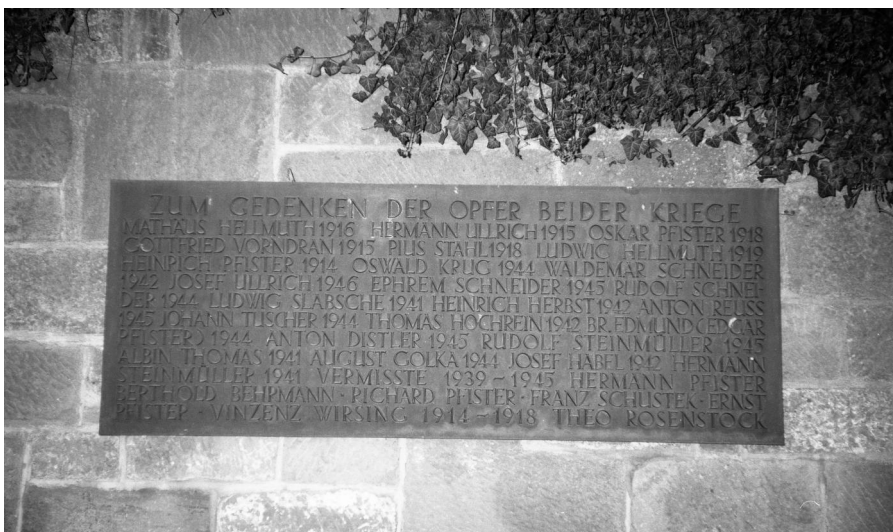
Literatur

Gerhard Gronauer / Cornelia Berger-Dittscheid: Eichenhausen mit Rödelmaier. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 684-698.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/eichenhausen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

Kriegerdenkmal
Eichenhausen



Eichenhausen, Kommunales Kriegerdenkmal mit dem Namen von Theo Rosenstock (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/75-32A

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege aus Eichenhausen – heute einem Ortsteil von Wülfershausen a.d. Saale – befindet sich rechts neben der Dorfkirche in der Ortsmitte an einer Mauer. In der Mitte dieser Mauer ist eine Skulptur zu sehen, links davon eine Gedenktafel für die ausgelöschte Jüdische Kultusgemeinde. Rechts neben der Skulptur ist eine große Metallplatte für die Opfer beider Weltkriege angebracht.

Unter der Überschrift **ZUM GEDENKEN DER OPFER BEIDER KRIEGE** sind die Namen aller Gefallenen aufgelistet, als letzter neben den Jahreszahlen **1914 - 1918** auch der des jüdischen deutschen Soldaten **THEO ROSENSTOCK**.